



Annali. Sezione germanica

Rivista del Dipartimento di Studi Letterari, Linguistici e Comparati
Università di Napoli L'Orientale

33 (2023)

**Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung
in Zeitzeugeninterviews und -berichten
zu erzwungener Migration
im 20. Jahrhundert**

germanica;



UniorPress

Direttrice: Elda Morlicchio (Università di Napoli L'Orientale)

Comitato Editoriale: Αναστασία Αντονοπούλου / Anastasia Antonopoulou (Εθνικό και Καποδιστριακό Πανεπιστήμιο Αθηνών / National and Kapodistrian University of Athens), Simonetta Battista (Københavns Universitet), Maria Grazia Cammarota (Università di Bergamo), Sabrina Corbellini (Rijksuniversiteit Groningen), Sergio Corrado (Università di Napoli L'Orientale), Claudia Di Sciacca (Università di Udine), Anne-Kathrin Gaertig-Bressan (Università di Trieste), Elisabeth Galvan (Università di Napoli L'Orientale), Elvira Glaser (Universität Zürich), Barbara Häußinger (Università di Napoli L'Orientale), Anne Larrory-Wunder (Université Sorbonne Nouvelle – Paris 3), Simona Leonardi (Università di Genova), Maria Cristina Lombardi (Università di Napoli L'Orientale), Oliver Lubrich (Universität Bern), Valeria Micillo (Università di Napoli L'Orientale), Silvia Palermo (Università di Napoli L'Orientale), Alessandro Palumbo (Universitetet i Oslo), Γιάννης Πάγκαλος / Jannis Pangalos (Αριστοτέλειο Πανεπιστήμιο Θεσσαλονίκης / Aristotle University of Thessaloniki), Jörg Robert (Eberhard Karls Universität Tübingen), Eva-Maria Thüne (Alma Mater Studiorum – Università di Bologna)

Comitato Scientifico: Rolf H. Bremmer (Universiteit Leiden), Wolfgang Haubrichs (Universität des Saarlandes), Alexander Honold (Universität Basel), Britta Hufeisen (Technische Universität Darmstadt), Ármann Jakobsson (Háskóli Íslands / University of Iceland), Daniel Sävborg (Tartu Ülikool / University of Tartu), Elmar Schafroth (Heinrich Heine Universität Düsseldorf), Michael Schulte (Universitetet i Agder), Gabriella Sgambati (Università di Napoli L'Orientale), Arjen P. Versloot (Universiteit van Amsterdam), Burkhardt Wolf (Universität Wien), Evelyn Ziegler (Universität Duisburg-Essen)

Redazione: Angela Iuliano (Università di Napoli L'Orientale),
Luigia Tessitore (Università di Napoli L'Orientale)

;

Annali. Sezione germanica

Direttrice responsabile: Elda Morlicchio

ISSN 1124-3724

Registrazione Tribunale di Napoli n. 1664 del 29.11.1963

UniorPress | Via Nuova Marina, 59 | 80133 Napoli



Annali. Sezione germanica

Rivista del Dipartimento di Studi Letterari, Linguistici e Comparati
Università di Napoli L'Orientale

33 (2023)

Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration im 20. Jahrhundert

herausgegeben von

Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi;
Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne

germanica;



UniorPress

•
;

La rivista opera sulla base di un sistema *double blind peer review* ed è classificata dall'ANVUR come rivista di Classe A per i Settori concorsuali dell'Area 10.
La periodicità è di un numero per anno.

germanica;
Università di Napoli L'Orientale
Dipartimento di Studi Letterari, Linguistici e Comparati
Via Duomo, 219 | 80138 Napoli
germanica@unior.it



This work is licensed under a Creative Commons
Attribution 4.0 International License

edizione digitale in *open access*:
germanica.unior.it

•
;

**Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung
in Zeitzeugeninterviews und -berichten zu erzwungener Migration
im 20. Jahrhundert**

Interview mit Anne Betten
zur Entstehungsgeschichte und Archivierung der sog. *Israelkorpora* 9

**Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi;
Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne**
Einleitung 51

Patrick Farges
(K)ein Zurück? Alija, Migration und einige chronotopische Überlegungen
am Beispiel der deutsch-jüdischen Geschichte 65

Anne Larrory-Wunder
„Man kann das nicht vergleichen von damals und von heute“
(Clara Bartnitzki). Chronotopoi, Perspektive und Normen 79

Barbara Häußinger
Chronotopoi der Krise. Symbolische Raummarkierungen
in der Erinnerung jüdischer Emigrant_innen nach Palästina 93

Simona Leonardi
Erinnerte Chronotopoi:
Rekonstruktion von Krisensituationen in Erzählungen 121

Eva-Maria Thüne
Kinder an der Grenze.
Narrative Rekonstruktion von Reiseetappen des Kindertransports 151

Ramona Pellegrino
Familienchronotopoi im *Israelkorpora*: Orte und Sprachen
bei Sprecher_innen österreichischer Herkunft und ihren Familien 177

Rita Luppi
Chronotopoi-Alignierung in Wiederholungsinterviews:
Geschichten aus zweiter Hand 209

	Maria Francesca Ponzi
Implizite Emotionsmanifestationen in Ortsdarstellungen in Interviews mit Jehuda Steinbach	231
	Marina Brambilla; Carolina Flinz; Rita Luppi
„Orte der Zeit“ im Korpus ISW. Eine linguistische Analyse des Zusammenspiels von Orten, Emotionen und Erinnerungen	253
	Sabine Koesters Gensini
„Nur ich bin im Lager [...] I’m... I’m a survivor“. Versprachlichte Erinnerungen an Lager im <i>Israelkorpus</i>	279
	Irmtraud Behr
„Also für mich war es absolut die Erfüllung meiner Träume, hier zu leben“. <i>hier</i> im Interview von Anne Betten mit Else Sternberg (1991)	299
	Ricarda Schneider
„Und diese Dinge hat man den Kindern gegeben, mitgegeben“. Die Partikelverben <i>mitnehmen, mitbringen, mitgeben</i> und die Perspektivierung von Wegen als Chronotopoi	325
	Lucia Cinato
Die Aushandlung von Orten und von Wissen im Erzählprozess	357
	Carolina Flinz; Josef Ruppenhofer
Koreferenz und thematische Schwerpunkte in den Interviews des Korpus IS	383
	autori; autrici
 415

;

**Erzählte Chronotopoi: Orte und Erinnerung
in Zeitzeugeninterviews und -berichten
zu erzwungener Migration
im 20. Jahrhundert**

herausgegeben von

Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi;
Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne

Eva-Maria Thüne

Kinder an der Grenze.

Narrative Rekonstruktion von Reiseetappen des Kindertransports

In this article I analyse three narrative interviews that belong to the corpus *Flucht und Emigration nach Großbritannien* (“Flight and Emigration to Great Britain”), a collection of interviews gathered in 2017 with former Kindertransportees, i.e. Jewish children between 4 and 16 years old accepted as migrants in Great Britain (cfr. Thüne 2019). In these interviews, the speakers were invited to give their individual accounts of their journeys from Nazi-Germany or Austria to Great Britain, with a special focus on how they perceived the crossing of the border. The aim of the article is to analyse examples from these interviews in a close reading that – where possible – makes use of Bakhtin’s concept of *chronotope*. I focus on three aspects: 1) how they perceived the border crossing and what they remember of the journey in 1939 in general; 2) what type of text they produced (more a narration or closer to a report in style); 3) what these examples allow us to conclude about the relation between individual records on the one hand and collective and cultural memory on the other.

Children at the border.

Narrative reconstruction of Kindertransport journeys

[border crossing; chronotopes; trauma; memory; narration]

;

1. Beschreibung des Untersuchungsgegenstands

1.1 Einleitung

Meine Überlegungen¹ beruhen auf drei narrativen Interviews des Korpus *Flucht und Emigration nach Großbritannien*², in denen die Interviewpartner_innen sich an

¹ Ich danke den beiden Gutachter_innen, deren kritische Lektüre wesentlich zur Entwicklung dieses Aufsatzes beigetragen hat.

² Das Korpus *Flucht und Emigration nach Großbritannien* ist 2017 in Großbritannien entstanden und besteht aus insgesamt 37 Interviews. 24 Interviewpartner_innen waren mit dem Kindertransport gekommen, die restlichen als Kinder, Jugendliche oder junge Erwachsene in den 1930er Jahren aus Nazi-Deutschland und Österreich, zum Teil allein, zum Teil in Begleitung mit einer anderen Person. Der Großteil dieser Interviews wurde auf Deutsch geführt. Die Interviews stehen in der *Datenbank für Gesprochenes Deutsch* unter der Sigle FEGB (= *Flucht und Emigration nach*

ihre Reiseerfahrung erinnern. Zwei davon waren ehemalige Kinder des Kindertransports 1938/39³, die dritte war 1938 allein nach Großbritannien gekommen.

Die Reise vom Ausgangsort im Deutschen Reich bzw. den annektierten Gebieten nach Großbritannien wurde von vielen später nur ausschnitthaft erinnert. Sie lag zum Zeitpunkt des Interviews (2017) schon fast 80 Jahre zurück, Jahre, in deren Verlauf die individuelle Erinnerung durch die kollektive Aufarbeitung des Kindertransports teilweise überblendet werden konnte⁴. Verschiedene Autor_innen (z.B. Barnett 2003) haben auf die inhaltlichen und emotionalen Unterschiede zwischen den individuellen Erinnerungen und der offiziellen kulturellen Erinnerung an den Kindertransport hingewiesen. Während die individuellen Erfahrungen sehr unterschiedlicher Art gewesen sind – oft traumatisch, worüber lange geschwiegen wurde –, bildete sich im kollektiven Gedächtnis die Vorstellung einer heroischen politischen Tat Großbritanniens⁵. Dazu gehören auch einige Topoi, wie etwa die Begegnung der Kinder in Großbritannien mit einem lächelnden Polizisten⁶, auf die unten noch eingegangen wird.

Bei allen sozialen und kulturellen Unterschieden ist den Interviewten gemeinsam, dass sie eine nationalsozialistische, rassistische Fremddefinition in der Gesellschaft und am eigenen Leibe erfahren haben. Obwohl die Eltern versuchten, sie so weit wie möglich zu schützen, konnten sie das schon als Kinder beobachten und mussten es selbst erleben (vgl. dazu Thüne 2021 und Thüne/Brizic 2022). Sie kamen meist aus assimilierten, nicht-orthodoxen jüdischen Familien der Großstadt, ihre Väter hatten am 1. Weltkrieg teilgenommen. Nicht wenige der Großeltern oder Eltern aus östlichen Gebieten waren in die Metropolen Berlin bzw. Wien eingewandert.

Großbritannien) on-line zur Verfügung (<http://agd.ids-mannheim.de/FEGB_extern.shtml> [01.06.2022]); Ausschnitte aus den Interviews wurden als Buch veröffentlicht (vgl. Thüne 2019).

³ Unter historischem Gesichtspunkt sind im deutschsprachigen Raum hervorzuheben: Göpfert (1999); Benz/Curio/Hammel (2003); Berth (2005); Curio (2006). Die englischsprachige Forschungsliteratur zum Thema ist weitaus umfangreicher. Einen Überblick geben u.a. Baumel-Schwartz (2012) und Craig-Norton (2019).

⁴ Die Geschichte des Kindertransports ist besonders seit dem ersten Treffen der *Kinder* (wie sie sich heute immer noch nennen) in London (*Reunion of the Kindertransport*, RoK) 1989 vielfach untersucht und dargestellt worden, z.B. Leverton/Lowensohn (1990); dieses Treffen kann als ein erstes Resultat des wachsenden kollektiven Bewusstseins verstanden werden, dem noch viele folgen sollten (in Form von (Auto-)Biographien wie auch von Filmen). Zuvor hatte es nur die anonyme Sammlung *We Came as Children* (Gershon 1966) gegeben. Zur Verarbeitung des Kindertransports in literarischen Texten vgl. Thüne (im Druck).

⁵ Vgl. die Diskussion bei Kushner (2017).

⁶ Vgl. dazu die Sammlung von Erinnerungen, die der Journalist Barry Turner (1991) zusammengestellt hat. In vielen Erinnerungen wird das Bild des lächelnden Polizisten evoziert. Siehe Günter Treitel in Abschnitt 2.2.

Die drei Personen, deren Erzählungen ich analysieren werde, sind: Francis Deutsch, Günter Treitel und Rosemarie Cawson. Trotz der unterschiedlichen Erfahrungen und Darstellungen der Reise sind sie im Vergleich mit anderen Erzählungen exemplarisch für die Art der Reise und ihre Verarbeitung.

Francis Deutsch (ehem. Alfred Deutsch), wurde 1926 in Wien geboren und verstarb 2020 in London; er war Rechtsanwalt mit Schwerpunkt Asylrecht. Seinen Vater hatte Deutsch schon als Kind verloren, seine Mutter versuchte, zusammen mit Unterstützung von Verwandten in den USA dorthin zu emigrieren. Da sie (als Tschechin) auf ein Visum warten musste, schickte sie ihren Sohn mit dem Kindertransport nach Großbritannien, um ihn dann später in den USA zu treffen. 1939 kam Deutsch von Wien mit dem Kindertransport zuerst nach London, dann später zu einer Pflegefamilie nach Bristol. Die Reise von Wien erfolgte mit dem Zug über Köln, dann über die holländische Grenze nach Venlo und von dort weiter mit dem Schiff nach Großbritannien. Seiner Mutter gelang es nicht, nach Amerika auszuwandern; sie wurde am 9. April 1942 von Wien abtransportiert und wahrscheinlich in Izbica (Polen) ermordet⁷.

Günter Treitel (Günter Heinz Treitel), geboren 1928 in Berlin, gestorben 2019 in Oxford, war Emeritus Vinerian Professor für Englisch-Recht. Treitel stammte aus einer gut situierten bürgerlichen Familie; bereits sein Vater, Theodor Treitel (geboren 1885 in Betsche, früher Pommern, heute Pszczew, Polen – 1973 London) war ein bekannter Jurist in Berlin. Die Familie konnte durch verwandtschaftliche Beziehungen in London ihre Emigration planen. Treitel wurde bereits 1939 mit seinem älteren Bruder Kurt Max mit dem Kindertransport nach London geschickt, und zwar mit dem Schiff von Hamburg. Seine Erfahrung ist deshalb in zweierlei Hinsicht anders als die von Francis Deutsch, denn er fuhr zusammen mit seinem Bruder mit dem Transatlantikliner Manhattan⁸. Die Eltern und die Schwester kamen später nach, die Familie lebt dann teilweise wieder zusammen, die Familiensprache war und blieb Deutsch.

Rosemarie Cawson (geb. Beer) kam 1924 in Wien zur Welt und starb Ende 2022 in Torquay (GB); sie stammte aus einer Mittelstandsfamilie, ihre Großeltern mütterlicherseits waren aus östlichen Gebieten des Habsburgischen Reichs

⁷ Vgl. dazu <<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/chronology/viewGermanReich.xhtml?lang=de>> [21.02.2023]; auch weitere Verwandte von Deutsch sind in der Shoah umgekommen.

⁸ „Am 22. März 1939 kamen in Hamburg rund achtzig unbegleitete jüdischstämmige Flüchtlingskinder an Bord, die aus von der deutschen Wehrmacht okkupierten Gebieten, aus Österreich und der Tschechoslowakei, stammten. Diese wurden ins englische Southampton gebracht und waren später Teil des so genannten Kindertransports (*Refugee Children Movement*)“, <[https://de.wikipedia.org/wiki/Manhattan_\(Schiff,_1932\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Manhattan_(Schiff,_1932))> [12.09.2022].

nach Wien gezogen. Rosemarie kam 1938 allein mit Zug und Fähre nach Großbritannien, blieb für wenige Tage bei entfernten Verwandten in London, die für sie einen Platz in einer Privatschule in Berkshire gefunden hatten. Danach studierte sie in Reading, wurde Lehrerin, später beim British Council im Ausland. Ihr neun Jahre älterer Bruder Paul Rudolf Beer war bereits 1935 nach Palästina/Israel ausgewandert⁹; die Eltern wurden in Auschwitz ermordet.

Die drei Interviewten waren zum Zeitpunkt der Reise bereits keine kleinen Kinder mehr: Rosemarie Cawson war 13 Jahre, Francis Deutsch 12 Jahre, Günther Treitel 11 Jahre alt. Dennoch erzählen sie nicht ausführlich, sondern nur bruchstückhaft, konzentrieren sich auf einzelne Szenen, Momente oder Gegenstände, die sie von der Reise erinnern (siehe dazu Abschnitt 3.3).

Erzähltes findet meist in sozial konstituierten Erfahrungsräumen statt¹⁰. In diesen Erzählungen sind es die Innenräume von Zügen bzw. von einem Schiff, die als Fluchtraum dienen, aber an der Grenze zum Raum der Bedrohung werden, der sich die Kinder nicht entziehen können. Sie erleben dies ungeschützt und haben oft Schwierigkeiten, die Erfahrung auch als erwachsene Erzähler und Erzählerinnen in einen größeren Erzählrahmen einzuordnen. Dies kann auch damit zusammenhängen, dass sie zum Zeitpunkt des Erlebens noch kein Alltagswissen über viele Ablaufprozesse, z.B. bei Zug- oder Schiffsreisen oder Grenzübertritten hatten. Wichtig werden deshalb die sprachlichen Hinweise, die die Gefühle, die Stimmung und die Atmosphäre im Erfahrungsraum¹¹ zeigen.

1.2 Reise als Chronotopos der Schwelle

Die Reise mit dem Kindertransport ist ein herausragendes Ereignis in der Erinnerung der Kinder, sie stellt in vieler Hinsicht einen Prototyp des Chronotopos¹²

⁹ Von Paul Rudolf Beer gibt es ein Interview im Korpus *Emigrantendentsch in Israel: Wiener in Jerusalem* in der DGD, Ereignis ISW-_E_00003.

¹⁰ Zum Begriff des Erfahrungsraums in Erzählungen des *Israelkorpus* vgl. Schwitalla (2023: 129 f.).

¹¹ Zum Begriff der Atmosphäre vgl. *ibd.*: 149 f.: „Wir sprechen im Alltag von einer ‚gespannten‘, ‚bedrückenden‘, ‚beklemmenden‘, ‚furchteinflößenden‘, ‚schrecklichen‘, ‚grauenvollen‘ usw. Atmosphäre. Eine Atmosphäre ist wesentlich raumgebunden. Sie erfüllt den ganzen Erfahrungsraum; sie hat eine räumlich bestimmbare Quelle und unscharfe Ränder. [...] Soziale Räume haben ihre je eigenen Atmosphären [...] Im Unterschied zu diesen ‚anhaltenden‘ Atmosphären ändern sich atmosphärisch wenig bestimmte Orte wie Straßen, Bürgersteige, Eisenbahnwaggons, Eingangsbereiche von Gebäuden etc. durch das Handeln von Aggressoren ganz plötzlich in einen Gefühlsraum der Angst. Diese lässt wieder nach, wenn die Bedrohung vorbei ist.“

¹² Unter *Chronotopos* versteht Bachtin im Allgemeinen eine bestimmte Raum-Zeit-Konstellation, die den Zusammenhang zwischen dem Ort und dem Zeitverlauf in literarischen Texten bestimmt (vgl. Bachtin 2008).

der Schwelle, eines Wendepunkts im Leben dar, wie er von Michail Bachtin beschrieben wurde:

Ein [...] von hoher emotional-wertmäßiger Intensität durchdrungener Chronotopos ist die *Schwelle* [...], seine wesentlichste Ergänzung aber ist der Chronotopos der *Krise* und des *Wendepunktes* im Leben. [...] In der Literatur ist dieser Chronotopos immer metaphorisch und symbolisch. [...] Die Zeit in diesem Chronotopos ist im Grunde genommen ein Augenblick, dem gleichsam keine Dauer eignet und der aus dem normalen Fluß der biographischen Zeit herausfällt. (Bachtin 2008: 198; Hervorheb. im Original)

Die Reise ist ein Wendepunkt, der auch deshalb schwer zu rekonstruieren ist, weil er aus der biographischen Kontinuität herausfällt – der Bezug zur Familie, zum Ort der Kindheit wird für viele endgültig unterbrochen, die positiven Erinnerungen an die Kindheit werden meist völlig von der Erfahrung der Verfolgung und des Kindertransports überdeckt. Die existenzielle Dimension dieses Ereignisses wurde deshalb den meisten erst später bewusst, denn sie traten die Reise mit der Hoffnung an, die Familie wiederzutreffen (siehe dazu die Erinnerungen in *I came alone* – Leverton/Lowensohn 1990). Dies Bruchstückhafte der Erinnerung lässt sich zum Teil mit der in der kognitiven Forschung vorgenommenen Unterscheidung zwischen semantischem und episodischem Gedächtnis fassen¹³ (siehe dazu Abschnitt 3.3, vgl. auch Leonardi 2016 und Thüne 2020). Es zeigt sich aber auch an den kulturellen Werten, die sie als Erwachsene mit der Reise verbinden (siehe Treitel, Bsp. 4).

Zum Chronotopos *Reise* gehört bei der Darstellung des Raums erstens der geographische Raum (die Reise beginnt im Ort A, läuft über Zwischenstationen zum Ziel), zweitens das Medium der Reise (Zug, Schiff, s.o.) und drittens der soziale Raum der Reise, d.h. die sozialen und interaktiven Konstellationen, die narrativ dargestellt werden. Die Geographin Doreen Massey (z.B. 1994 und 1995) betonte mehrfach, dass Orte zwar einerseits eine materielle Dimension haben, andererseits werden sie in sozialen Interaktionen hergestellt und sind dementsprechend elastisch. Eine strikte Trennung zwischen sozialem und physischem Raum existiert nicht, denn Orte werden als Ganzes betrachtet, das aus Individuen, Dingen, Handlungen und Interaktionsformen besteht und Beziehungen zu anderen Orten aufweist. Die Grenze ist für Rosemarie Cawson der Ort, an dem deutsche Soldaten ihr einen Ring der Mutter wegnehmen (siehe Bsp. 5), es ist also für das Mädchen Rosemarie zunächst ein schmerzlicher und nicht ein befreiender Ort.

¹³ Vgl. dazu Gedächtnisstudien wie etwa die von Michaelian/Sutton (2017).

Bei der nun folgenden linguistischen Analyse werden deshalb die Orientierung in Raum und Zeit, die Gefühle und die *agency*¹⁴ der Erzählfiguren im Vordergrund stehen. Zu achten ist dabei auf die Handlungsverben (Schwitalla 2016: 194), auf die Gefühlslexik, auf die Personal- und Indefinitpronomen *ich/wir/man* (Betten 2007) sowie Formen textlicher Destrukturierung (wie brüchige Kohäsion), die inhaltliche Fragmentierung und das stockende Sprechen, wie das bei Personen der Fall ist, die traumatische Lebensschicksale erzählen und bei denen im Prozess des Erzählens das Unbewältigte zum Vorschein kommt (vgl. Deppermann/Lucius-Hoene 2005; vgl. auch Thüne 2016).

2. Analyse der Erzählsequenzen

2.1 Francis Deutsch

Das Interview mit Francis Deutsch (Dauer 1,45 Stunden) fand am 10. März 2017 in seinem Haus in Saffron Walden statt. Francis Deutsch spricht ein recht verständliches Deutsch mit leichtem Akzent, manchmal zögert er, weil er nachdenkt bzw. nach der richtigen Formulierung sucht, gelegentlich kommt es zu Code-switching ins Englische. Das Thema der Reise nach Großbritannien mit dem Kindertransport entwickelt er in fünf Gesprächssequenzen, von denen drei hier genauer analysiert werden:

(1) Interview Eva-Maria Thüne (ET) mit Francis Deutsch (FD) (*1926 in Wien als Alfred Deutsch), Saffron Walden, 10.02.2017 (FEGB_E_00011, DGD-Transkript 0169–0170, Aufnahme: 30 min 4 s – 31 min 16 s)

001 ET: Hmm. Und dann können Sie sich noch äh an die Reise
 002 erinnern? Die Reise von Wien nach England?
 003 FD: Ja (Pause) Da ist ein Problem da. Ich WEISS, da waren
 004 Hunderte von Kindern in einem Zug, der in Wien anfing
 005 und der mehrere Kutschen hatte und der überfüllt war.
 006 Das weiß ich, das habe ich gelesen. Und ich weiß,
 007 dass wir am Morgen abfaharten. Wieder hab ich das, ich
 008 hab das gelesen. Äh und ich weiß, dass wir am Morgen
 009 in Holland ankamen, das muss Morgen gewesen sein.
 010 Mein Gehirn, das ist mein Gehirn. Ich FÜHLE, dass ich
 011 unter einer unter einer Straßenlampe von meiner
 012 Mutter verabschiede, und dass ((stark betont)) KEINE
 013 Person da war. Warum ich das so stark den Eindruck
 014 habe, weiß ich nicht. Das ist so ein Gefühl.

¹⁴ Der Begriff *agency* („Agentivität“) ist mit den Merkmalen *Intentionalität* (nicht notwendigerweise: *Bewusstheit*), *freie eigene Initiative*, *ohne Zwang*, *Verantwortung* verbunden, d.h. mit Aktionen, die Auswirkungen auf etwas oder auf Personen haben können (was sich z.B. an bestimmten Verben, wie *zerbrechen* vs. *geben zu ...*, zeigen kann). Vgl. dazu Duranti (2001). Zu *agency* in narrativen Interviews siehe Lucius-Hoene/Deppermann (2002: 59) und Haßlauer (2016) zum *Israelkorpus*.

Francis Deutsch strukturiert seine Erzählung, indem er den Unterschied zwischen Wissen und Fühlen markiert. Funktional dafür ist die Pause am Anfang (Z. 003) und der Kontrastakzent zwischen *Ich WEISS* (Z. 003 und 006) und *Ich FÜHLE* (Z. 010). Das Wissen hat sich Deutsch später durch Lesen (von Dokumenten und Büchern, die den Kindertransport rekonstruieren) angeeignet (*Mein Gehirn, das ist mein Gehirn* Z. 010). Dies Wissen führt dazu, dass sich Deutsch in Zeit und Raum orientieren kann: Abfahrt am Morgen von Wien in einem überfüllten Zug, Ankunft am Morgen in Holland. Das damals Erlebte steht als Erinnerung nicht detailliert zur Verfügung, sondern wird erst nachträglich rekonstruiert und dadurch zu Wissen.

In seiner Erzählung entwickelt Deutsch nun zwei Räume: zum einen den durch Wissen rekonstruierten Raum des Bahnhofs und des Zugs, der mit der Reise verbunden ist, zum anderen einen punktuellen Raum, unter einer Straßenlampe, als er sich von seiner Mutter verabschiedet. Hier handelt es sich um eine erinnerte Emotion (*Ich FÜHLE* Z. 010). Der Augenblick hat sich ihm eingepägt, denn Francis ist mit der Mutter allein, es ist ein intimer, deswegen besonders emotionaler Moment (*dass [ich mich] unter einer Straßenlampe von meiner Mutter verabschiede, und dass KEINE Person da war* Z. 010-013¹⁵). Es handelt sich hier um ein Beispiel für die in der kognitiven Forschung vorgenommene Unterscheidung zwischen semantischem und episodischem Gedächtnis. Das semantische Gedächtnis speichert allgemeines Weltwissen und kann dieses abrufen, während das episodische Gedächtnis mit Ich-bezogenen Ereignissen und Erlebnissen verbunden ist, die in bestimmten Orten und Zeiten verankert sind. Dieser Bezug zu zeitlichen und räumlichen Informationen erfolgt dank des sogenannten autooetischen („sich selbst wahrnehmenden“) Bewusstseins, das fähig ist, sich zeitlich und räumlich zu verorten. Genau dies lässt sich in Francis Deutschs Erzählung verfolgen, sein episodisches Gedächtnis lässt ihn nicht im Stich.

Im nun folgenden Abschnitt spricht Francis Deutsch über den weiteren Verlauf der Reise.

(2) Interview mit Francis Deutsch (DGD-Transkript 0169–0170, Aufnahme 31 min 17 s – 32 min 20 s)

015 ET: Hmhm. Und sie sind dann von Holland mit dem Schiff
 016 nach England gekommen?
 017 FD: Ja, d- d- d wir hatten GROSSE Angst, weil, die Angst
 018 war Köln. Wenn SS nicht der Grenzpolizei auf den Zug
 019 einstiegen. Der Zug war dann so wie einer dieser
 020 russischen Züge halt ((lacht)) zwei Kilometer lang.
 021 Überall, wo wir stehen blieben, gingen weitere

¹⁵ Gemeint ist, dass außer der Mutter keine andere Person da war.

022 Kutschen daran. Wir gingen langsam mit zwei
 023 Lokomotiven. Aber in Köln da sahen wir die SS und
 024 mach hatten Angst. Wenn sie zu meinen Abteil kamen,
 025 hatten sie genug von uns. Und da war keine
 026 Untersuchung und gar nichts. In anderen Abteilungen
 027 waren, da wussten wir, da waren offene Koffer auf den
 028 Boden geworfen. Wieder das erinnere ich. Aber unser
 029 Abteil, die sahen uns an und gingen einfach weiter.

Die Reise wird dominiert von *GROSSE[R] Angst* (Z. 017), es ist das erste Thema, das Francis Deutsch nennt und er verbindet es mit einem Ort: *die Angst war Köln* (Z. 017-018), denn dort stiegen SS-Leute und nicht Grenzpolizisten ein. Köln liegt von der Grenze noch 93 km entfernt. Für den damaligen Transport bedeutete das ca. 1 Stunde Zugfahrt. Die Angst hält also für den Zeitraum der Strecke von Köln nach Venlo, dem holländischen Grenzort, an; dennoch kann sich Deutsch von diesem Zeitpunkt an auf seine Erinnerung verlassen.

Dieses Grundgefühl verbindet Deutsch dann mit der genaueren Beschreibung des Zugs als Ort. Wegen seiner besonderen Länge erinnert er ihn an *russisch[e] Züge [...] zwei Kilometer lang* (Z. 020) und er betont, dass der Zug immer länger wurde, weil an verschiedenen Stationen weitere Wagen angehängt wurden und *zwei Lokomotiven* gebraucht wurden. Dieser Eindruck einer beschwerlichen langsamen Fahrt zeigt wie der Zug zu einem quälenden Erfahrungsort wird, Deutschs emotionale Erinnerung ist hier stärker als die an die einzelnen Stationen, die er nur vage erwähnt (*überall, wo wir stehen blieben*).

Er greift dann den vorherigen Erzählstrang durch eine zeitliche Orientierung wieder auf: *Aber in Köln da sahen wir die SS und [...] hatten Angst* (Z. 023-024). Durch einen Zoom fokussiert Deutsch auf sein Abteil, in dem aber nichts passiert, die SS-Leute *hatten [...] genug von uns* (Z. 025). Steht die SS auch für Gewalt und Raub, wie in Z. 026-029, so geht die Gefahr glücklicherweise vorüber: *die sahen uns an und gingen einfach weiter* (Z. 029).

Im letzten Teil betont Deutsch noch einmal die Deutlichkeit seiner Erinnerung und führt ein neues Thema ein, die Koffer der Kinder, die in anderen Waggons geöffnet wurden: *In anderen Abteilungen waren, da wussten wir, da waren offene Koffer auf den Boden geworfen. Wieder das erinnere ich* (Z. 026-028).

Dieses neue Thema Koffer¹⁶ führt Deutsch später weiter aus (im Transkript 0173-0177; Audio 32 min 21 s – 33 min 05 s). Was die Erinnerung an

¹⁶ Es handelt sich dabei um ein zentrales Thema in den Erzählungen des Kindertransports, auf das ich an anderer Stelle eingehen werde (Thüne, in Vorbereitung).

die Reise betrifft, schließt folgender Abschnitt über die Ankunft in Holland unmittelbar an:

(3) Interview mit Francis Deutsch (DGD-Transkript 0169–0170, Aufnahme 33 min 6 s – 34 min 43 s)

- 030 FD: D- d Das Schöne, was man dann erinnert, ist die
 031 Ankunft in V glaub Venlo. Äh Wir waren
 032 ((unverständlich)) 30 Stunden oder mehr auf dem Zug.
 033 Und da waren diese wunderbaren Damen mit großen Eimer
 034 und Sandwiches ((sehr gerührt)) die waren freundlich
 035 und drückend ((meint wohl bemüht)).
 036 ET: Mhm.
 037 FD: Such So eine schöne Erfahrung.
 038 ET: Hmhm. Das war, die Kinder waren müde und wollten
 039 etwas zu essen haben.
 040 FD: Müde und wollten zu essen haben. Wir hatten etwas
 041 Brote mit, aber es war dann nicht gewöhnlich,
 042 Flaschen, Getränke zu tragen und das war für die
 043 Kinder, besonders die kleineren. Äh, ich muss sagen,
 044 ich war einer der älteren.
 048 ET: Mhm.
 049 FD: So (Pause) so war es nicht so schlecht für mich. Aber
 050 für die Kleinen muss es schlecht gewesen sein. Aber
 051 die Frauen hatten ((schluckt)) nicht mal Eimer,
 052 ((unverständlich)) ich weiß nicht wie man das Deutsch
 053 sagt, diese großen Dings, die man mit Wasch auf
 054 Waschständen hatte im Schlafzimmer.
 055 ET: Ah ja, Kannen.
 056 FD: Kannen.
 057 ET: Mit Schokolade oder?
 058 FD: Nein, mit Orangensaft oder Frucht-drin Getränk. Es war
 059 das Getränk mehr als die Brötchen, was man erinnert,
 060 ((betont)) SICH erinnert, das ICH erinnere.

Auch in dieser Sequenz trägt die Erinnerung von Francis Deutsch, er thematisiert seine Emotionen auf unterschiedliche Weise. Zunächst beschreibt er sie durch direkte Attribute und spricht zusammenfassend von der schönen Erinnerung an die Ankunft in Venlo (Z. 030-031), wodurch er die Zuhörer:in räumlich orientiert und der Sequenz gleichsam einen Titel verleiht. Es folgt eine zeitliche Orientierung (nach einer langen Reise, mehr als 30 Stunden Z. 032) und die Beschreibung der Frauen am Zug. Wieder wird hier die Emotion durch Attribute beschrieben: *wunderbar, freundlich, bemüht* (diese wunderbaren Damen mit großen Eimer und Sandwiches ((sehr gerührt)) die waren freundlich und drückend ((meint wohl bemüht)), Z. 033-035). Doch die Erinnerung daran wird so stark, dass sich Deutschs Rührung auch stimmlich zeigt. Nach dieser ersten Beschreibung, der wunderbaren Frauen von Venlo mit Essen und ihrer Freundlichkeit, erklärt Deutsch, durch eine erste Detaillierung,

warum gerade die Getränke so wichtig waren: Die Kinder waren müde, hatten Brote, aber vor allem die kleineren waren nicht daran gewöhnt, Getränke mitzunehmen. Die Wichtigkeit der Getränke wird durch eine weitere Detaillierung, bei der die Gefäße mit den Getränken beschrieben werden, betont: Es handelt sich um Kannen mit Orangensaft (Z. 055-058). Wie schon oben (Z. 034) zeigt sich die Erinnerung an die Frauen beim Sprechen: Deutsch muss schlucken, weil er wieder gerührt ist (Z. 051) und er betont die Bedeutung der Erinnerung (Z. 060).

Die letzte Sequenz zeigt, wie der Ort Venlo mit einer starken erinnerten und immer noch wachen Emotion verbunden ist, die vor allem durch den Gedanken an die freundlichen Frauen in Venlo ausgelöst wird.

Blickt man auf die gesamte Erzählung, in der es um den Grenzübertritt geht, dann fallen zwei Aspekte auf:

- 1) Francis Deutsch scheint bei dieser Reise wie ein Beobachter, andere handeln im Guten wie im Schlechten; er und die anderen Kinder sind die Objekte von Handlungen. Es gibt insgesamt eine stark reduzierte *agency*/„Agentivität“, was sich besonders auch an den negativen (Körper-)Gefühlen der Betroffenen zeigt: Hunger, Durst, Müdigkeit und Angst. Deutsch benutzt psychologische Verben, wenn er von sich selbst spricht (1. Person Singular): *wissen, fühlen, erinnern*, nur wenn er von den Kindern als Gruppe spricht (*wir, man*) zieht er Bewegungsverben bzw. Verben der Sinneswahrnehmung heran: *abfahren, ankommen, seben*.
- 2) In seiner Erzählung kommt es an einigen Stellen zu einer Verlangsamung der Zeiterfahrung. Der Abschied von der Mutter in Wien und die Stationen Köln und Venlo sind für Deutsch stark emotionale Szenen, in denen einzelne Menschen und Dinge wie in einem Zoom hervorgehoben werden: Die Mutter unter der Straßenlampe, im Zug herrschen Enge und Willkür, Köln als Angstort mit den SS-Leuten, die einsteigen und Koffer durchsuchen, schließlich Venlo als Befreiungsort mit den *wunderbaren Frauen*. Die Reise führt ihn aus einem beängstigenden Ort (Köln) in langsamer Reise zum Ort der Rettung (Venlo).

2.2 Günter Treitel

Das Interview mit Günter Treitel fand am 1. November 2017 im All Souls College, Oxford, statt (Dauer 1 h 23 min). Günter Treitel spricht ein ausgezeichnetes Deutsch, ohne jeden Akzent, ohne Formulierungsprobleme, aber recht leise und manchmal zögernd. Ausführlich stellt er die Vorbereitung der Reise dar,

schildert dann die Reise am 21. März 1939 zusammen mit seinem Bruder auf der SS Manhattan relativ knapp.

(4) Interview Eva-Maria Thüne (ET) mit Günter Treitel (GT) (*1928 in Wien), Oxford, 01.11.2017 (FEGB_E_00013, Transkript 0209-0214, Aufnahme: 55 min 3 s – 57 min 40 s)

001 ET: Sie können sich an die Reise noch ziemlich genau
 002 erinnern, hab ich den Eindruck?
 003 GT: Ja, die Reise war sehr bequem. Ich glaube, das hat
 004 meine Mutter gebucht, diese United State Lines hatte
 005 einen Schifffahrtssdienst zwischen Hamburg und New
 006 York und die Schiffe fuhren ab von Hamburg und dann
 007 der erste Halt war Le Havre, der zweite Southampton,
 008 der dritte, glaube ich, Cork und dann New York [...]
 009 Und das hieß, dass in Hamburg das Schiff nicht voll
 010 war, denn es war noch Platz für die Le Havre-,
 011 Southampton-Passagiere und so hatten mein Bruder und
 012 ich eine Zwei-Bett-Kabine für uns selbst, mussten wir
 013 nicht teilen. Es war sehr stürmisch im englischen
 014 Kanal. Und dann eine andere Erinnerung, die ich habe,
 015 ist, Berlin kann noch sehr kalt sein Ende März und in
 016 Berlin war Schnee und Eis und dann kamen wir nach
 017 England und in England war es Frühling und die
 018 Osterglocken waren in den
 019 ET: ja, blühten schon
 020 GT: ja und ich mein, das war ein symbolischer
 021 Unterschied. Und natürlich zu der Zeit waren schon
 022 die Straßen in England voll von Männern in Uniform,
 023 aber die waren ganz ganz anders als die Männer in
 024 Uniform in Deutschland. Man brauchte sich nicht vor
 025 ihnen zu fürchten.

Diese Erzählsequenz weist große Ähnlichkeit mit einer Rede aus dem Jahr 2011 auf, die Treitel in der Oxford Chabad Society¹⁷ hielt und mit folgendem Satz begann: „If you come over to England on a Kindertransport it is an experience that is with you all the time, you’ll never forget it, it keeps coming back to you“ (5 min 0 s). Es war eine der wenigen öffentlichen Gelegenheiten, bei denen er über seine Erfahrung und deren Bedeutung für ihn gesprochen hatte. So erwähnte Treitel damals z.B. seine Angstphantasien als Kind nach der Pogromnacht, in denen er von SS-Männern erschossen wird (23 min 0 s). Die Rede und das Interview von 2017 weisen ähnliche thematische Schwerpunkte auf und ergänzen sich, in der Analyse greife ich auf ausgewählte Sequenzen zur Reise aus beiden Quellen zurück¹⁸.

¹⁷ Vortrag in der Oxford Chabad Society im Januar 2011, <https://www.oxfordchabad.org/multimedia/media_cdo/aid/2049536/jewish/Kindertransport.htm> [30.01.2023].

¹⁸ Das Thema der Wiedererzählungen in verschiedenen Sprachen kann hier nicht weiter vertieft werden; zum Wiedererzählen vgl. Schumann *et al.* (2015) sowie Luppi (im Druck).

Eine Schiffsreise auf der SS Manhattan war wesentlich teurer als die Bahnreise, doch Treitels Eltern verfügten noch über die Mittel, die Fahrkarten zu kaufen. In seiner Rede berichtet Treitel, dass die Mutter die beiden Brüder zum Bahnhof in Berlin zum Zug nach Hamburg begleitete, während der Vater schluchzend zu Hause blieb. Im Zug wurden die Jungen von *a German official* (24 min 30 s) befragt, ob sie Wertgegenstände bei sich trügen. Treitel verneinte dies, fühlte sich aber schuldig, weil er einen Füller mit Goldfeder hatte. Wie schon in der Erzählung von Francis Deutsch wird hier die ständige Bedrohung deutlich, Wertgegenstände konnten weggenommen werden bzw. bei Zuwiderhandlung von Anweisungen liefen die Kinder Gefahr, sofort von der Reise ausgeschlossen zu werden.

In dem Interview fasste Treitel die Reise eher knapp zusammen. Treitel teilte mit seinem Bruder eine Kabine; der Ort Kabine ist im Gegensatz zum Zug also privater und bequemer. Doch erinnerte sich Treitel an stürmisches Wetter im englischen Kanal (*so hatten mein Bruder und ich eine Zwei-Bett-Kabine für uns selbst, mussten wir nicht teilen. Es war sehr stürmisch im englischen Kanal* Z. 011-014). Der eher neutrale Bericht ohne besondere emotionale Bewertung kulminiert dann in der Ankunft in Großbritannien. Treitel kontrastiert Deutschland und England durch die meteorologischen Verhältnisse: (*Berlin war Schnee und Eis und dann kamen wir nach England und in England war es Frühling und die Osterglocken* Z. 015-018). Dieser Gegensatz nimmt einerseits den Chronotopos der Reise auf: Abfahrt – Ankunft und bezieht sich auch auf körperliche Erfahrungen wie Kälte und Wärme; andererseits konstruiert Treitel einen symbolischen Gegensatz (Z. 020 f.), den zwischen menschlicher Kälte und Wärme, indem er direkt anschließend auf die freundlichen *Männer in Uniform* zu sprechen kommt (*Und natürlich zu der Zeit waren schon die Straßen in England voll von Männern in Uniform, aber die waren ganz ganz anders als die Männer in Uniform in Deutschland. Man brauchte sich nicht vor ihnen zu fürchten* Z. 021-025). Treitel greift damit einen Topos der Narrative des Kindertransports auf, eine der häufigen Erinnerungen, die in den Erzählungen vorkommen und auch Titel einer in Großbritannien sehr bekannten Anthologie von Stimmen der Kinder des Kindertransports wurde: “...*And the Policeman smiled*”. *10,000 Children Escape from Nazi Europe*¹⁹.

Schon in seiner Rede in Oxford im Januar 2011 hatte Treitel diese intertextuellen Bezüge entwickelt, z.B. wenn er über die Abreise sprach:

I didn't have words in that time to express my relief, when I walked up the gangplank [...] But these days every time I read Coleridge's *Ancient Mariner* and get to

¹⁹ Der Journalist Barry Turner hatte nach dem 1. Treffen der Kinder des Kindertransports Interviews und Dokumente gesammelt und 1991 die Sammlung unter diesem Titel herausgebracht.

the words: „The albatross fell off and sank like lead in the sea“, I think of that moment [...] I still did not felt quite save, while the ship was tight up, I thought, they can still come and get me. [...] But I went to bed [...] and I woke up [...] and heard the ship's engines going and I felt the movement of the ship and I thought, I'm out (26 min 15 s – 27 min 0 s).

Anders als Francis Deutsch nimmt Treitel die Grenze im Schiff gar nicht wahr; aber ähnlich wie Deutsch konstruiert er sie als eine Reise von einem beängstigenden Ort an einen freundlichen Ort, wo ihm Menschen großzügig mit Essen versorgen.

They gave us a bag of food [...] items that were very difficult for us to get in Germany [...] a banana and hard boiled eggs [...]. The other thing that I remember was the change of season. Berlin on the 21st of March was still in the grip of a continental winter: it was bitterly cold there was snow and ice everywhere. When I came to England the air was mild, the sun was shining, it was spring and the daffodils wowed. And that the symbolism of change [...] even a child of 10 could appreciate that symbolism (28 min 40 s – 29 min 49 s).

Im Gegensatz zu Deutsch stellt Treitel hier durch den explizit hervorgehobenen symbolischen Unterschied kulturelle und intertextuelle Bezüge her, die die persönliche Erfahrung mit einem weiteren Kontext verbinden, nimmt implizite Bewertungen vor, die für sein Selbstverständnis wichtig sind. Beim Interview von 2017 handelt es sich also z.T. um einen wiedererzählten Text aus der Rede von 2011.

2.3 Rosemarie Cawson

Das Interview mit Rosemarie Cawson fand am 20. März 2017 in ihrem Zimmer in einem Altenheim in Torquay statt und dauerte 1 h 37 min. Für Rosemarie Cawson war es das erste Mal, dass sie seit langer Zeit wieder Deutsch sprach und es kam häufig zum Sprachwechsel vom Deutschen ins Englische. Cawson hatte im Vergleich zu Deutsch und Treitel eine geringere Kenntnis des Deutschen behalten und – wie sie selbst sagte – sehr wenig Gelegenheit, Deutsch zu sprechen. Sie gehörte zu der Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die nicht mit dem Kindertransport nach Großbritannien gekommen waren. Im Alter von 14 Jahren musste sie die Reise allein antreten; ihre Mutter bat eine Frau, die zufällig im Abteil saß, sich um das Mädchen zu kümmern (Z. 001-006). Rosemarie Cawson sprach im Gegensatz zu Francis Deutsch und vor allem zu Günter Treitel ausführlicher über die Reise an zwei aufeinanderfolgenden Stellen im Interview, die ich hier leicht gekürzt wiedergebe. Zu Beginn betonte sie, dass sie die Situation des Abschieds damals nicht verstanden habe und dachte, sie käme zurück (Z.

007). Ihre Erzählhaltung charakterisierte sie, indem sie feststellte, dass es ihr sehr schwerfalle, darüber zu sprechen und dass sie sich erst aus heutiger Perspektive der Gefühle der Eltern bewusst werde (*Ich [englische Aussprache] find sehr schwer zu sprechen. Und wenn ich denke, meine Mutter und particularly mein Vater*). Während Deutsch und Treitel schon mehrfach über den Kindertransport gesprochen hatten, war es für Rosemarie Cawson eins der ersten Male (wenn nicht das erste Mal), die Erzählung ist stark durch Emotionsausdruck geprägt.

(5) Interview Eva-Maria Thüne mit Rosemarie Cawson (RC) (*1924 in Wien als Rosemarie Beer), Torquay, 20.03.2017 (FEGB_E_00022, Transkript 0216-0228, Aufnahme: 28 min 0 s – 31 min 50 s)

001 RC: Das war's zum Bahnhof, Westbahnhof in Wien, meine
 002 Eltern. [...] Da war der Zug. Die haben mich auf den
 003 Zug genommen in ein Coupé, da warn andere Leute, eine
 004 Frau. Und meine Mutter spoke sprach zu dieser Frau:
 005 Look after this child. Und so that's how it was.
 006 Waving good bye and seeing them there. Didn't quite
 007 understand all that.
 [...]
 008 And so we went to the Grenze then in Aachen. Und dort
 009 mussten wir heraus. Und then, die haben uns [...]
 010 untersucht. They took [emphatisch] everything away
 011 from us. Das kleine bit of Geld, das wir haben. Maybe
 012 a little bit of englisches Geld, I can't remember.
 013 Dann Schmuck. Meine Mutter geb me ihr ihr [englische
 014 Aussprache] ring.
 [...]
 015 Little diamond. They took that away. They told me, we
 016 put this in an envelope and send it back to your
 017 parents. [Pause] Well. [atmet schwer] Doesn't matter
 018 that it went. I told meinen Eltern, Ihr werdet den
 019 Ring bekommen.

Trotz der sprachlichen Schwierigkeiten gelang es Cawson auf der Diskursebene, ihre Erfahrung kohärent zu vermitteln. Generell versucht sie, über die Reise auf Deutsch zu berichten, an einigen – sie bewegenden – Stellen wechselt sie ins Englische, sowie meist bei Kommentierungen, was typisch für manche Formen von Code-switching ist²⁰. Cawson fuhr, wie Deutsch, mit dem Zug, aber nicht via Köln, Venlo nach Hoeck van Holland, sondern via Aachen nach Belgien. Ab Zeile 008 erinnert sie sich an die Grenze in Aachen und unterscheidet zwischen allgemein *die/they* und *wir*, möglicherweise wusste das Mädchen Rosemarie nicht, mit wem sie es zu tun hatte. Man durchsuchte das Gepäck und nahm ihr nicht

²⁰ Vgl. Riehl (2014), Kap. 6: „Formen mehrsprachigen Sprechens“.

nur *Das kleine bit of Geld* (Z. 011) (wiederholt in Z. 012), sondern auch den Ring der Mutter (Z. 013-015). Es kommt bei dieser schmerzhaften Erinnerung zu einem mehrfachen Sprachwechsel: Die Beschreibung des Diebstahls, das falsche Versprechen der Soldaten erfolgt auf Englisch (direkte Redewiedergabe: *They told me, we put this in an envelope and send it back to your parents* Z. 015), so auch die nach einer Pause und einer Gesprächspartikel (*well*) erfolgende ironisch resignierte Bewertung (*Doesn't matter* Z. 017). Der eigene – wohl spätere – Bericht an die Eltern (*Ihr werdet den Ring bekommen* Z. 018-019) wieder auf Deutsch. Dieser Sprachwechsel geht einher mit dem Wechsel der Erzählperspektive und der Überlagerung der Stimmen: Zum einen aktiviert Cawson die Stimme des Kindes auf Deutsch in der Situation, die es damals erlebt hat, und gleichzeitig die Kommentare der erwachsenen Erzählerin auf Englisch in der Rahmung der Narration. Durch die Polyphonie tritt der Prozess der Aufarbeitung der Erinnerung noch stärker hervor: Die Reise, die Grenze, die Rolle der Personen, die sie durchsuchen, die anderen Mitreisenden, all das bleibt eher vage im Hintergrund. Deutlicher tritt der Schmerz um den Verlust des Rings hervor. Es ist dessen Funktion als Erinnerungsgegenstand, dessen subjektiver Wert den objektiven weit übersteigt, der diese Episode ganz besonders lebendig werden lässt und deren traumatische Bedeutung unterstreicht. Das Mädchen Rosemarie verlor den Ring der Mutter²¹, doch die Erwachsene Rosemarie hat die zynische Lüge des Grenzpersonals nicht vergessen, denn der Ring ist eine Art Metonymie für die Mutter, *They took that away* (Z. 015). Der Ring wird ihr weggenommen, wie es später durch die Shoah mit den Eltern geschehen wird.

(6) Interview mit Rosemarie Cawson (Transkript 0247-0256, Aufnahme 33 min 44 s – 35 min 30 s)

020 ET: Ich komme nochmal auf die Fahrt zurück. Bei der Fahrt
 021 waren Sie ganz alleine [...]
 022 RC: Ganz alleine. Diese Frau hat ein bisschen über mich
 023 [...] aufgepasst. Mit der Fahrt dann kamen wir nach
 024 [auf Englisch] Bruxelles [...] Und da wir hatten kein
 025 Geld nothing. Und wir hatten die Verbindung verloren.
 026 Die Zeit. So wir mussten eine Nacht in Brüssel. Und
 027 we went wir gehen in ein Hotel and they put us up
 028 over the night. Diese Frau war mit mir. That's all I
 029 remember. Und wir haben die Nacht dort geschlafen.
 030 Und haben dann einen Zug weiter nach England über den
 031 Kanal, [...] Und äh I was very sick on the Kanal, you
 032 know. We went late. I was lying down below. And then

²¹ Zur Bedeutung von Erinnerungsgegenständen im *Israelkorpus* vgl. Thüne (2009) und Leonardi (2016: 28-36).

033 we came and on land, [...] Und dann von dort nach
 034 London. Und dort haben meine Verwandten mich
 035 getroffen.

Im Gegensatz zu Deutsch und Treitel, die mit anderen Kindern bzw. mit dem Bruder die Reise erleben, musste Rosemarie Cawson die Schwierigkeiten nahezu allein bewältigen. Wegen der zeitaufwändigen Kontrollen wurde der Anschluss in Brüssel verpasst; die mitreisende Frau spielt dann eine gewisse Rolle in Brüssel, das Pronomen „wir“ (Z. 023-029) dokumentiert dies, allerdings bleibt es vage, was sie genau getan hat. Die Verzögerung in Brüssel fällt aus dem vorgegebenen Raum-Zeit-Rahmen und verstärkt die Not und Bedrängnis der Situation: *Und da wir hatten kein Geld nothing. Und wir hatten die Verbindung verloren. Die Zeit* (Z. 024-026). Lexikalisch zeigt sich dies an der Negation *kein Geld*, die durch die Wiederholung auf Englisch verstärkt und semantisch erweitert wird mit *nothing*, sowie an dem Verb *verloren*.

Bei der Überquerung des Kanals wurde Rosemarie seekrank, sie kamen verspätet an (*we went late* Z. 032). Der erneute Bezug auf die verlorene Zeit, wie schon in Z. 026, verdeutlicht den Kontrollverlust in dieser Situation. Auch die Reihenfolge der erzählten Ereignisse: 1) Seekrankheit (Z. 031); 2) Verspätung (Z. 032); 3) im Unterdeck liegen (*I was lying down below* Z. 032), bestätigt dies. Sehr nüchtern und abstrakt beschreibt sie dann die Ankunft in London (*Und dann von dort nach London. Und dort haben meine Verwandten mich getroffen* Z. 033-035).

3. Die Reise als Erfahrung der Kinder. Ergebnisse der Analyse

In diesem Abschnitt möchte ich Kernpunkte der Analyse zusammenfassen: erstens: Wie wird der Ort *Grenze* erfahren; zweitens: Welche Formen von Narration werden entfaltet und drittens: Wie überlagern sich kulturelles Wissen, kollektive und individuelle Erinnerung.

3.1 Die Erfahrung der Grenze

Verstehen wir die Reise als Chronotopos der Schwelle (s.o.), lässt sich in den Erzählsequenzen verfolgen, dass die einzelnen Etappen dieser Schwellenerfahrung weder zeitlich noch räumlich im engeren Sinn genau rekonstruiert werden können²². Das zeigt sich ganz besonders daran, wie die Interviewten die Gren-

²² Dies hat auch Konsequenzen für die Auswahl der erzählten Ereignisse und ihre Erzählbarkeit. Vgl. Leonardi (2022: 339) in Bezug auf das *Israelkorpus*: „In sum, the ‚tellability‘ of the story lies

ze beschreiben. Sie interpretieren sie in Bezug auf ihre Erfahrung, existenziell, nicht nach Kriterien von Staatsgrenzen, die sie vielleicht in der Schule gelernt haben, denn in der Nazizeit weitet Hitler die Grenzen aus, z.B. wurde das Saarland 1935 ins Deutsche Reich eingegliedert.

Besonders bei Francis Deutsch zeigt sich diese existenzielle Interpretation, wenn er den letzten Bahnhof im deutschen Territorium, Köln, der ersten Station nach der nationalen Grenze, Venlo, gegenüberstellt, d.h. wenn er die emotional negative Erfahrung in Köln mit der positiven Erfahrung in Venlo vergleicht. (Bsp. 2: *die Angst war Köln* Z. 017-018 versus Bsp. 3: *Das Schöne, was man dann erinnert, ist die Ankunft in [...] Venlo* Z. 030-031). Deutsch konstruiert die Gegenüberstellung auch durch detaillierende Elemente: Das aggressive Handeln der SS, die die Koffer durchwühlen, um etwas wegzunehmen (Bsp. 2: *da waren offene Koffer auf den Boden geworfen* Z. 027-028) im Gegensatz zum helfenden Handeln der Frauen (Bsp. 3: *Und da waren diese wunderbaren Damen mit großen Eimer und Sandwiches* Z. 033-034); die gleichgültigen, eher bösen Blicke der SS (Bsp. 2: *die sahen uns an und gingen einfach weiter* Z. 029) im Gegensatz zu den freundlichen Blicken der Frauen (Bsp. 3: *die waren freundlich und drückend* Z. 034-035). Bei der Erfahrung von Gewalt und Gefahr konkretisiert sich die Grenze im Zusammenhang mit Menschen. Unter dem Gesichtspunkt des Chronotopos zeigt sich, dass Deutsch die Zeit als etwas erlebt, das nicht so verläuft, wie gewohnt (der zu lange Zug bewegt sich zu langsam – Bsp. 2: *Wir gingen langsam mit zwei Lokomotiven* Z. 022-023).

Günter Treitel erzählt in seiner Rede in Oxford 2011, dass ihm die Grenze erst in der Nacht durch das Motorengeräusch des Schiffs deutlich wurde (*I still did not feel quite safe, while the ship was tight up, [...] and I woke up [...] and heard the ship's engines going [...] and I thought, I'm out, s.o.*). Es sind das Signal der Befreiung und – wie bei Deutsch – die Geschenke bei der Ankunft in London, die eine Gewissheit schaffen, dass die Gefahr vorüber ist. Durch den abschließenden symbolischen Vergleich zwischen Berlin und England (Bsp. 4: *Berlin kann noch sehr kalt sein Ende März [...] und dann kamen wir nach England und in England war es Frühling* Z. 015-017) positioniert sich Treitel in seiner Erzählung auch als Teil einer Bildungsschicht, in der das eigene Erleben durch kulturelle Topoi beschrieben und dadurch vor dem Hintergrund eines umfassenderen Musters nachvollzogen werden kann.

[...] in its being a narrative in which the speaker, from the narrating time of the storytelling event, verbalizes how she and her husband in the narrated time, upon their arrival in the immigration country, failed to manage orientation, to take control of space and to perform agency, thus indexing how they experienced the difficulties of taking control over their own lives back then“.

Rosemarie Cawson beschreibt zunächst stichwortartig den Ausgangsort der Reise, den „Heimat“-Bahnhof Wien (Bsp. 5: *Westbahnhof in Wien, meine Eltern. Da war der Zug. Die haben mich auf den Zug genommen in ein Coupé, da warn andere Leute, eine Frau* Z. 001-004), bevor sie mit Details auf den Abschied von den Eltern eingeht (siehe in 3.2). Die nächste Etappe ist die Zwischenstation Aachen, der Ort der letzten Drangsalierung (*And so we went to the Grenze then in Aachen. Und dort mussten wir heraus. Und then, die haben uns [...] untersucht* Z. 008-010). Dort nimmt man ihr Geld und den Ring der Mutter. Aber auch die erste Station nach der Grenze, Brüssel, ist mit Komplikationen verbunden, da durch den verspäteten Zug der Abschluss verpasst wird. Sie fasst dies zusammen, so wie auch die Ankunft in London und das Treffen mit den Verwandten (Bsp. 6: *Und dann von dort nach London. Und dort haben meine Verwandten mich getroffen* Z. 033-035). Während im ersten und mittleren Teil der Reisebeschreibung die negativen Gefühle vorherrschen, drückt sie positive Gefühle in diesem letzten Teil nicht aus, sondern beschreibt sehr nüchtern.

Für alle drei Erzählungen gilt aber das, was Schwitalla (2023: 149 f., siehe Fußnote 11) über die Bedeutung der Atmosphäre in solchen Erzählungen gesagt hat, dass sie nämlich den Erfahrungsraum ganz ausfüllt. Dies lässt sich auch auf die Zeiterfahrung, den Chronotopos, ausdehnen. Die Atmosphäre in den Eisenbahnwaggons ändert sich, nachdem die Kinder das Territorium der Nazis verlassen haben; Günter Treitel nimmt die Geräusche des fahrenden Schiffs als Signal auf dem Weg in die Freiheit wahr.

3.2 Formen der Narration

Um welche Art der Narration handelt es sich in den analysierten Erzählsequenzen? Bei allen drei Interviewten geht es um einen Wechsel zwischen berichtenden und erzählenden Teilen²³, zwischen Raffung und Detaillierung²⁴. Detaillierungen gehen oft zusammen mit direkter Rede und mit der Nennung von Requisiten in der Umgebung, so dass man sich den zeitlichen und räumlichen Ablauf genauer vorstellen kann.

²³ Vgl. dazu Quasthoff (2001) und von Stutterheim/Kohlmann (2001).

²⁴ Die Erzählungen sind jedoch völlig anders als die von Schwitalla (2016: 172 f.) analysierten Fluchtgeschichten im *Israelkorpus*, in denen die Flucht von Erwachsenen – wenn auch auf unterschiedliche Weise – rekonstruiert wird. Es fehlen – wie weiter unten noch genauer erklärt wird – bei den Erinnerungen der Kinder ein Großteil der typischen Erzählstrategien wie 1) Raffung versus Detaillierung; 2) neutraler Bericht versus Detaillierung mit eindeutig perspektivierten, emotionalen und wertenden Darstellungen; 3) seltene szenische ausmalende Darstellungen mit Redewiedergabe.

Bei Rosemarie Cawson zeigt sich der Unterschied deutlich: Während sie zu Beginn die Fakten nur mitteilt (Bsp. 5, Z. 001-004), kommt es ab Z. 004 zu einer detaillierteren Darstellung mit Redewiedergabe (Bsp. 5: *Und meine Mutter spoke sprach zu dieser Frau: Look after this child* Z. 004-005). Doch taucht diese szenische Darstellung nur blitzartig auf und wird kurz kommentiert (*Und so that's how it was. Waving good bye and seeing them there. Didn't quite understand all that* Z. 005-007). Dasselbe Muster wiederholt sich ein paar Zeilen später, wenn sie von dem Halt in Aachen spricht (*And so we went to the Grenze then in Aachen. Und dort mussten wir heraus. Und then, die haben uns [...] untersucht* Z. 008-010). Doch ist Cawson in dieser Szene emotional stärker involviert, was man sowohl prosodisch (*They took [emphatisch] everything away from us* Z. 010-011) wahrnimmt, als auch daran, dass sie einzelne Dinge benennt (*Das kleine bit of Geld, das wir haben. May be a little bit of englisches Geld, I can't remember. Dann Schmuck [...] Little diamond* Z. 011-015). Wieder erinnert sich die Erwachsene an das, was ihr gesagt wurde (*They took that away. They told me, we put this in an envelope and send it back to your parents* Z. 015-017). Die unmittelbar darauffolgende Pause, das tiefe Luftholen und der lakonische Kommentar (*Doesn't matter that it went* Z. 017-018) zeigen die immer noch bestehende emotionale Betroffenheit und den Versuch, dies zu bewältigen. Im gesamten Abschnitt dominiert der Berichtstil, der in nur zwei Punkten durch narrative Einschübe durchbrochen wird.

Berichtend ist auch der Stil von Francis Deutsch, doch ist ihm die gefühlsmäßige Aufladung von Anfang an stärker bewusst: Er erinnert sich an einzelne Szenen, erstens den Abschied (Bsp. 1: *Ich fühle, dass ich unter einer unter einer Straßenlampe von meiner Mutter verabschiede* Z. 010-012), zweitens beschreibt er seine Gefühle im Zugabteil (Bsp. 2: *wir hatten GROSSE Angst* Z. 015) und drittens verstärkt die detailliertere Beschreibung des Zugabteils (Bsp. 2: *Der Zug war dann so wie einer dieser russischen Züge* Z. 019-023). Das trifft auch für die Ankunft in Venlo zu, an die er sich insgesamt mit großer Freude erinnert (Bsp. 3: *Das Schöne, was man dann erinnert, ist die Ankunft in [...] Venlo* Z. 030-031; und weiter bis Z. 037), und detailliert über die Begrüßung und Verköstigung durch die holländischen Frauen spricht (Z. 040-060).

Günter Treitels Darstellung ist in der Rede in Oxford 2011 für ein Englischsprachiges Publikum detaillierter²⁵, während im Interview 2017 der raffende Bericht vorherrscht. Der symbolische Unterschied zwischen kaltem Berlin und frühlingshaftem England mit den lächelnden Polizisten, d.h. die geglückte Rettung, ist sein erzählerischer Fokus.

²⁵ Er benutzt für dieses Publikum auch einen literarischen Bezug auf Coleridges Gedicht *The Rime of the Ancient Mariner*, der im Interview auf Deutsch ganz fehlt.

Durch die erzählenden Teile lässt sich auch der zunehmende Verlust an *agency* während der Reise nachvollziehen: So werden sowohl Deutsch als auch Cawson die Handlungsmöglichkeit im Zug genommen, Deutsch reagiert nur noch mit Furcht, Cawson wird zum Opfer. Die grauenhafte Atmosphäre dieser Reise (s.o.) ist deutlich zu spüren.

3.3 Individuelle Erinnerung, kollektives und kulturelles Gedächtnis

Die drei Interviews wurden ca. 80 Jahre nach den Reisen 1938/39 geführt und es stellt sich natürlich die Frage, an was sich die drei Personen erinnern konnten. Wissenschaftliche Befunde zu alterskorrelierten Veränderungen haben für das episodische Gedächtnis gezeigt, dass dies am sensibelsten auf Alterserscheinungen im Gedächtnissystem reagiert²⁶. Außerdem wurde auf Deutsch erzählt, in einer Sprache, mit der die drei unterschiedlich vertraut waren. Während Günter Treitel flüssig sprach, kämpften Francis Deutsch und vor allem Rosemarie Cawson immer wieder mit den Worten, das zeigte sich besonders in Pausen und Sprachwechsel. Dies könnte eine Erklärung für den vorherrschenden raffenden Berichtstil sein. Umso bedeutungsvoller treten die erinnerten Episoden hervor. Für Deutsch und Cawson erweisen sich die Momente des Abschieds von den Eltern²⁷ am Bahnhof und die Augenblicke im Zug, in denen beide bedroht wurden, als traumatisch. Auch Treitel spricht von dem Gefühl der Bedrohung in seiner Rede (*I still did not felt quite save, while the ship was tight up, I thought, they can still come and get me*). Rosemarie Cawsons Erinnerung wird häufig vom narrativen Durchleben des Traumas überschattet. Es gibt viel Bruchstückhaftes, etliche Fragen der Rahmenerzählung bleiben offen (Wer war die Frau, die während der Reise bei ihr war? Woher nahmen sie das Geld für die Übernachtung in Brüssel?). Doch die Schilderung wirkt trotz oder vielleicht sogar wegen ihrer Fragmentiertheit dramatischer als die von Deutsch und Treitel. Dies mag damit zusammenhängen, dass Cawson allein aus Wien nach England kam, im Gegensatz zu den anderen beiden. Als Kinder des Kindertransports hatten sie die Möglichkeit spätestens ab 1989, dem 1. Treffen der Kinder des Kindertransports (siehe Fußnote 4), ihre individuelle Erinnerung mit anderen dieser Gruppe zu vergleichen, einer Gruppe, die durch kontinuierliche Konfrontation Erinnerungsarbeit geleistet hat, was zu kollektivem Wissen vom Kindertransport führte²⁸. Francis Deutsch markiert

²⁶ Vgl. Lässer/Schröder (2010: 56).

²⁷ Vgl. dazu Thüne (2016).

²⁸ Zur Herausbildung eines gruppenspezifischen Gedächtnisses betont Levy (2010: 95), dass nicht nur individuelle Erinnerungen, sondern ganze Erinnerungspraktiken durch spezielle

genau diesen Zusammenhang zwischen seiner individuellen Erinnerung (was er fühlt) und dem kollektiven Wissen (was er weiß), die sich ergänzen und es ihm möglich machten, Leerstellen seiner autobiographischen Erinnerung zu füllen.

Auch Günter Treitel gelang es später, sich mithilfe der Passagierliste der SS Manhattan über die einzelnen Etappen der Reise zu informieren. Man könnte dies sogar als ein Zeichen von Agentivität interpretieren, denn durch die Verstärkung des kohäsiven Rahmens des Narrativs konnte Treitel der persönlichen Erfahrung eine klare Struktur geben. Tatsächlich stellte er die Reise als weitgehend unproblematisch dar. Die Ankunft ist die narrative Klimax. Aus dieser Struktur zusammen mit den beschriebenen Topoi entwickelte sich in den frühen 2000er Jahren ein Master-Narrativ des Kindertransports, das auf kultureller Ebene durch Dokumentationen, Literatur und Filme einem größeren Publikum vermittelt wurde²⁹. Eben dieser letzte Schritt von der individuellen Erinnerung über das kollektive dann zum kulturellen Wissen wirkte sich wiederum auf die Art der Selbstdarstellung in vielen Interviews des Korpus FEGB aus, denn die Erinnerungen an das erlebende Kinder-Ich wurden durch die Perspektive der erzählenden Erwachsenen und deren Werte und Positionierungen gefiltert.

•
;

Gruppenmerkmale sowie charakteristische Dispositionen gegenüber bestimmten Vergangenheiten vermittelt würden.

²⁹ Vgl. dazu Levy (2010: 96): „Das kulturelle Gedächtnis beinhaltet eher das Vergessen, da seine Fähigkeit, Massenidentifikation zu mobilisieren und konstituieren, größtenteils auf einem Prozess der Entkontextualisierung basiert, was wiederum einen Wechsel von konkreten Erinnerungen hin zu abstrakter Erinnerung erfordert. Das heißt einen Schritt weg von der konkreten (und spezifischen) Erfahrung hin zu einer abstrakteren (und universellen) Mitteilung. [...] Das kulturelle Gedächtnis wandelt Geschichte in Narrative und verlagert die Aufmerksamkeit von empirischer (das heißt spezifischer) Geschichte hin zu erinnelter Geschichte (das heißt diejenige, die durch Ritualisierung und andere Formen der Repräsentation produziert wird)“.

Bibliographie

- Bachtin, Michail M. (2008), *Chronotopos*, aus dem Russischen v. M. Dewey, mit einem Nachwort v. M.C. Frank u. K. Mahlke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp [Entstanden 1937/38, 1. russische Auflage 1975]
- Barnett, Ruth (2003), *Familiengedächtnis. Erste und zweite Generation in der therapeutischen Praxis*. In W. Benz/C. Curio/A. Hammel (Hg.), *Die Kindertransporte 1938/39, Rettung und Integration*. Frankfurt a.M.: S. Fischer, 156-170
- Baumel-Schwartz, Judith Tydor (2012), *Never look back: The Jewish Refugee Children in Great Britain, 1938–1945*, West Lafayette: Purdue University Press
- Benz, Wolfgang/Curio, Claudia/Hammel, Andrea (Hg.) (2003), *Die Kindertransporte 1938/39. Rettung und Integration*. Frankfurt a.M.: S. Fischer
- Berth, Christiane (2005), *Die Kindertransporte nach Großbritannien 1938/39. Exilerfahrungen im Spiegel lebensgeschichtlicher Interviews*, München: Dölling & Galitz
- Betten, Anne (2007), *Zwischen Individualisierung und Generalisierung: Zur Konstruktion der Person in Emigranteninterviews*. In I. Behr/A. Larrory/G. Samson (Hg.), *Der Ausdruck der Person im Deutschen*, Tübingen: Stauffenburg, 173-186
- Craig-Norton, Jennifer (2019), *Contesting Memory: New Perspectives on the Kindertransport*, Bloomington: Indiana University Press
- Curio, Claudia (2006), *Verfolgung, Flucht, Rettung: Die Kindertransporte 1938/39 nach Großbritannien*, Berlin: Metropol
- Deppermann, Arnulf/ Lucius-Hoene, Gabriele (2005), *Trauma erzählen – kommunikative, sprachliche und stimmliche Verfahren der Darstellung traumatischer Erlebnisse*. «Psychotherapie & Sozialwissenschaft. Zeitschrift für qualitative Forschung und klinische Praxis» 7 (1): B. Boothe (Hg.), *Die Sprache des Traumas* (Themenheft), 35-73
- Duranti, Alessandro (ed.) (2001), *Key terms in language and culture*, Oxford: Blackwell
- Duranti, Alessandro (2004), *Agency in Language*. In A. Duranti (ed.), *A Companion to Linguistic Anthropology*, London: Blackwell, 451-473
- Gershon, Karen (1966), *We Came as Children: a Collective Autobiography of Refugees*, London: Victor Gollancz
- Göpfert, Rebekka (1999), *Der jüdische Kindertransport von Deutschland nach England 1938/39. Geschichte und Erinnerung*, Frankfurt a.M.: Campus
- Haßlauer, Steffen (2016), *Fluchterlebnisse und ihr sprachlicher Ausdruck. Untersuchungen zu Agency, Emotionen und Perspektivierung in den Erzählungen zweier*

- jüdischer Emigrantinnen. In S. Leonardi/E.-M. Thüne /A. Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 201-230
- Kushner, Tony (2017), *Journeys from the Abyss: The Holocaust and forced migration from the 1880s to the present*. Liverpool: Liverpool University Press
- Lässer, Marc M./Schröder, Johannes (2010), *Das Gedächtnis im Alter*. In Ch. Gudehus/A. Eichenberg/H. Welzer (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler, 54-63
- Leonardi, Simona (2016), *Erinnerte Emotionen in autobiographischen Erzählungen*. In S. Leonardi/E.-M. Thüne/A. Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 1-45
- Leonardi, Simona (2022), *Displacement and Disorientation in a Narrative of Former Migrants from Germany to Palestine*. In P. Ronan/E. Ziegler (eds.), *Language and Identity in Migration Contexts*, Oxford et al.: Lang, 325-342
- Leonardi, Simona/Thüne, Eva-Maria/Betten, Anne (Hg.) (2016), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann
- Leverson, Berta/Lowensohn, Samuel (eds.) (1990), *I came alone: The stories of the Kindertransports*. Lewes: Book Guild
- Levy, Daniel (2010), *Das kulturelle Gedächtnis*. In Ch. Gudehus/A. Eichenberg/H. Welzer (Hg.), *Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: Metzler, 93-101
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf (2002), *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews*, Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Luppi, Rita (im Druck), *Erzählen und Wiedererzählen. Analyse narrativer Rekonstruktion in Zweitinterviews mit deutschsprachigen Migrant*innen in Israel*
- Massey, Doreen (1994), *Space, place, and gender*, Cambridge: Polity Press
- Massey, Doreen (1995), *Places and Their Pasts*. «History Workshop Journal» 39 (1), 182-192
- Michaelian, Kourken/Sutton, John (2017), *Memory*. In E.N. Zalta (ed.), *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2017 Edition), <<https://plato.stanford.edu/archives/sum2017/entries/memory/>> [27.02.2023]

- Quasthoff, Uta (2001), *Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur*. In K. Brinker et al. (2001), *Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 2, Berlin: de Gruyter, 1293-1309
- Riehl, Claudia M. (2014), *Mehrsprachigkeit. Eine Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft
- Schumann, Elke et al. (Hg.) (2015), *Wiedererzählen: Formen und Funktionen einer kulturellen Praxis*, Bielefeld: transcript
- Schwitalla, Johannes (2016), *Narrative Formen von Fluchterzählungen deutschsprachiger emigrierter Juden in der Nazizeit*. In S. Leonardi/E.-M. Thüne/A. Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 171-199
- Schwitalla, Johannes (2023), *Erfahrungsräume in prekären Situationen*. In S. Leonardi et al. (Hg.), *Orte und Erinnerung. Eine Kartografie des Israelkorpus*, Roma: Istituto Italiano di Studi Germanici, 129-152
- Stutterheim, Christiane von/Kohlmann, Ute (2001), *Beschreiben im Gespräch*, In K. Brinker et al. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik: ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, Bd. 2, Berlin: de Gruyter, 1279-1292
- Thüne, Eva-Maria (2009), *Dinge als Gefährten. Objekte und Erinnerungsgegenstände in Bettens Israel-Korpus 1. Generation*. In M. Dannerer et al. (Hg.), *Gesprochen – geschrieben – gedichtet. Variation und Transformation von Sprache*, Berlin: Erich Schmidt, 189-204
- Thüne, Eva-Maria (2016), *Abschied von den Eltern. Auseinandersetzungen mit dem Tod der Eltern im Israelkorpus*. In S. Leonardi/ E.-M. Thüne/A. Betten (Hg.), *Emotionsausdruck und Erzählstrategien in narrativen Interviews. Analysen zu Gesprächsaufnahmen mit jüdischen Emigranten*, Würzburg: Königshausen & Neumann, 47-84
- Thüne, Eva-Maria (2019), *Gerettet: Berichte von Kindertransport und Auswanderung nach Großbritannien*, Berlin/Leipzig: Hentrich & Hentrich
- Thüne, Eva-Maria (2020), *Zurück nach Hannover. Ehemalige Migrantinnen jüdischer Herkunft erzählen*. In: J. Behr et al. (Hg.), *Schnittstellen der Germanistik*. Festschrift für Hans Bickes, Berlin: Lang, 323-346
- Thüne, Eva-Maria (2021), „*Ich musste es mir selber beibringen.*“ – *Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen des Kindertransports auf ihrem Bildungsweg*. In R. Natarajan (Hg.), *Sprache – Bildung – Geschlecht. Interdisziplinäre Ansätze in Flucht- und Migrationskontexten*, Wiesbaden: Springer, 67-110

- Thüne, Eva-Maria (im Druck), *Who are those children? Die Aufarbeitung des Kindertransports in ausgewählten Texten*. «Jahrbuch für Internationale Germanistik»: E. Pontini/A. Simonis/M. Dallapiazza (Hg.), *Die Shoah in der deutschsprachigen Literatur*. Beiträge der Tagung Bologna 2021 (Beihefte Reihe A)
- Thüne, Eva-Maria (in Vorbereitung), *Der Koffer der Kinder des Kindertransports*. In S. Brähler et al. (Hg.), *Gedenkschrift für Prof. Dr. Christoph Houswitschka*, Bamberg: University of Bamberg Press
- Thüne, Eva-Maria/Brizić, Katharina (2022), *Voices heard. Autobiographical accounts of language learning after forced migration*. «Language and Education» 36 (5), 404-418
- Turner, Barry (1991), *“...And the Policeman smiled”. 10,000 Children Escape from Nazi Europe*, London: Bloomsbury

Korpora:

- Korpus FEGB (*Flucht und Emigration nach Großbritannien*). DGD (*Datenbank für Gesprochenes Deutsch*) des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache [noch keine PID zur Verfügung]
- Korpus ISW (*Emigrantendeutsch in Israel: Wiener in Jerusalem*). DGD (*Datenbank für Gesprochenes Deutsch*) des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. PID = <<http://hdl.handle.net/10932/00-0332-C42A-423C-2401-D>>



Interview mit Anne Betten zur Entstehungsgeschichte und Archivierung der sog. *Israelkorpora*
Barbara Häußinger; Carolina Flinz; Simona Leonardi; Ramona Pellegrino; Eva-Maria Thüne
Erzählte Chronotopoi. *Einleitung*

Patrick Farges
(K)ein Zurück? Alija, Migration und einige chronotopische Überlegungen

Anne Larrory-Wunder
Chronotopoi, Perspektive und Normen

Barbara Häußinger
Chronotopoi der Krise. Symbolische Raummarkierungen

Simona Leonardi
Erinnerte Chronotopoi

Eva-Maria Thüne
Kinder an der Grenze

Ramona Pellegrino
Familienchronotopoi im *Israelkorpus*

Rita Luppi
Chronotopoi-Alignierung in Wiederholungsinterviews

Maria Francesca Ponzi
Implizite Emotionsmanifestationen in Ortsdarstellungen

Marina Brambilla; Carolina Flinz; Rita Luppi
,Orte der Zeit‘ im Korpus ISW

Sabine Koesters Gensini
Versprachlichte Erinnerungen an Lager im *Israelkorpus*

Irmtraud Behr
hier im Interview von Anne Betten mit Else Sternberg (1991)

Ricarda Schneider
Die Partikelverben *mitnehmen*, *mitbringen*, *mitgeben* und die Perspektivierung von Wegen als Chronotopoi

Lucia Cinato
Die Aushandlung von Orten und von Wissen im Erzählprozess

Carolina Flinz; Josef Ruppenhofer
Koreferenz und thematische Schwerpunkte in den Interviews des Korpus IS